

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: vierteljährlich ohne Briefporto 1,50. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungsboten, die Briefträger und sämtliche Postanstalten.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Restamenzelle 40 A. Bei ununterbrochener Wiederholungs-Aufnahmen entsprechende Rabatte, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzesse. Offerten zeichnen ob. Ausf. durch die Exp. 25 A.

Nr. 3

Dienstag, den 5. Januar 1915

75. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

über die Höchstpreise für Roggen, Gerste und Weizen.
Bom 19. Dezember 1914.

§ 1. Für inländischen Roggen und inländische Gerste werden folgende Höchstpreise festgesetzt. Der Höchstpreis für die Tonne beträgt in: Aachen 237, Berlin 220, Braunschweig 227, Bremen 231, Breslau 212, Bromberg 209, Cassel 231, Köln 236, Danzig 212, Dortmund 235, Dresden 225, Duisburg 236, Emden 232, Erfurt 229, Frankfurt a. M. 235, Gießen 218, Hamburg 228, Hannover 228, Kiel 226, Königsberg i. Pr. 209, Leipzig 225, Magdeburg 224, Mannheim 236, München 237, Posen 210, Rostock 218, Saarbrücken 237, Schwerin i. M. 219, Stettin 216, Straßburg i. E. 237, Stuttgart 237 und Weiden 227 M.

§ 2. In den im § 1 nicht genannten Orten (Nebenorte) ist der Höchstpreis gleich dem des nächstgelegenen im § 1 genannten Ortes (Hauptort).

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten höheren Verwaltungsbehörden können einen niedrigeren Höchstpreis festsetzen. Ist für die Preisbildung eines Nebenorts ein anderer als der nächstgelegene Hauptort bestimmend, so können diese Behörden den Höchstpreis bis zu dem für diesen Hauptort festgesetzten Höchstpreis hinaufsetzen. Besteht dieser Hauptort in einem anderen Bundesstaate, so ist die Zustimmung des Reichskanzlers erforderlich.

§ 3. Der Höchstpreis für die Tonne inländischen Weizens ist vierzig Mark höher als der Höchstpreis für die Tonne Roggen (§§ 1 und 2).

§ 4. Der Höchstpreis für die Tonne geschrotener, gequellter oder sonst zerkleinerter inländischer Gerste ist zehn Mark höher als der Höchstpreis für die Tonne inländischer Gerste (§§ 1, 2 und 3).

§ 5. Der Höchstpreis bestimmt sich nach dem Orte, an dem die Ware abzunehmen ist. Wohnort im Sinne dieser Verordnung ist der Ort, bis zu welchem der Verkäufer die Kosten der Beförderung trägt.

§ 6. Die Höchstpreise (§§ 1, 2 und 4) gelten bei Gerste sowie bei geschrotener, gequellter oder sonst zerkleinerter Gerste nicht für solche Verkäufe an Kleinhandlender oder Verbraucher, welche drei Tonnen nicht übersteigen.

Die Höchstpreise (§§ 1 bis 3) gelten nicht für Saatgetreide, das nachweislich aus landwirtschaftlichen Betrieben stammt, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkauf von Saatgetreide befassen haben.

§ 7. Die Höchstpreise bleiben bis zum 31. Dezember 1914 unverändert, von da ab erhöhen sie sich bei Roggen, Gerste und Weizen (§§ 1 und 3) am 1. und 15. jeden Monats um eine Mark fünfzig Pfennig für die Tonne.

§ 8. Die Höchstpreise gelten für Lieferung ohne Sack. Für leihweise Ueberlassung der Säcke darf eine Sackleihegebühr bis zu einer Mark für die Tonne berechnet werden. Werden die Säcke nicht binnen einem Monat nach der Lieferung zurückgegeben, so darf die Leihgebühr dann um fünfzig Pfennig für die Woche bis zum Höchstbetrage von zwei Mark erhöht werden. Werden die Säcke mit verkauft, so darf der Preis für den Sack nicht mehr als achtzig Pfennig und für den Sack, der fünfundsiebzig Kilogramm oder mehr hält, nicht mehr als eine Mark zwanzig Pfennig betragen. Der Reichskanzler kann die Sackleihegebühr und den Sackpreis ändern. Bei Rückkauf der Säcke darf der Unterschied zwischen dem Verkaufs- und dem Rückkaufspreise den Satz der Sackleihegebühr nicht übersteigen.

Die Höchstpreise gelten für Barzahlung bei Empfang; wird der Kaufpreis gestundet, so dürfen bis zu zwei vom Hundert Jahreszinsen über Reichsbankdiskont hinzugeschlagen werden.

Die Höchstpreise schließen die Beförderungskosten ein, die der Verkäufer vertraglich übernommen hat. Der Verkäufer hat auf jeden Fall die Kosten der Beförderung bis zur Verladestelle des Ortes, von dem die Ware mit der Bahn oder zu Wasser verfrachtet wird, sowie die Kosten des Einladens dafelbst zu tragen.

Beim Umsatz des Getreides (§§ 1, 3 und 4) durch den Handel dürfen dem Höchstpreis Beträge zugeschlagen werden, die insgesamt vier Mark nicht übersteigen dürfen. Dieser Zuschlag umfasst insbesondere Kommissions-, Vermittlungs- und ähnliche Gebühren sowie alle Arten von Aufwendungen; er umfasst die Auslagen für Säcke und für die Fracht von dem Wohnort nicht.

§ 9. Diese Verordnung tritt am 24. Dezember 1914 in Kraft. Der Bundesrat bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Bekanntmachung

über die Höchstpreise für Hafer.
Bom 19. Dezember 1914.

Für inländischen Hafer werden folgende Höchstpreise festgesetzt. Der Höchstpreis beträgt für die Tonne in: Aachen 223, Berlin 214, Braunschweig 219, Bremen 221, Breslau 206, Bromberg 208, Cassel 220, Köln 223, Danzig 209, Dortmund 225, Dresden 214, Duisburg 224, Emden 220, Erfurt 219, Frankfurt a. M. 223, Gießen 204, Hamburg 219, Hannover 220, Kiel 218, Königsberg i. Pr. 206, Leipzig 216, Magdeburg 218, Mannheim 224, München 222, Posen 207, Rostock 212, Saarbrücken 226, Schwerin i. M. 212, Stettin 211, Straßburg i. E. 225, Stuttgart 222 und Weiden 217 Mark.

Die Höchstpreise gelten nicht für solche Verkäufe an Kleinhandlender oder Verbraucher, welche drei Tonnen nicht übersteigen.

Die Höchstpreise gelten nicht für Saathafer, der nachweislich aus landwirtschaftlichen Betrieben stammt, die sich

in den letzten zwei Jahren mit dem Verkauf von Saathafer befassen haben.

§ 2. In den im § 1 nicht genannten Orten (Nebenorten) ist der Höchstpreis gleich dem des nächstgelegenen im § 1 genannten Ortes (Hauptort).

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten höheren Verwaltungsbehörden können einen niedrigeren Höchstpreis festsetzen. Ist für die Preisbildung eines Nebenorts ein anderer als der nächstgelegene Hauptort bestimmend, so können diese Behörden den Höchstpreis bis zu dem für diesen Hauptort festgesetzten Höchstpreis hinaufsetzen. Besteht dieser Hauptort in einem anderen Bundesstaate, so ist die Zustimmung des Reichskanzlers erforderlich.

§ 3. Der Höchstpreis bestimmt sich nach dem Orte, an dem die Ware abzunehmen ist. Wohnort im Sinne dieser Verordnung ist der Ort, bis zu welchem der Verkäufer die Kosten der Beförderung trägt.

§ 4. Die Höchstpreise gelten für Lieferung ohne Sack. Für leihweise Ueberlassung der Säcke darf eine Sackleihegebühr bis zu einer Mark für die Tonne berechnet werden. Werden die Säcke nicht binnen einem Monat nach der Lieferung zurückgegeben, so darf die Leihgebühr dann um fünfundsiebzig Pfennig für die Woche bis zum Höchstbetrage von zwei Mark erhöht werden. Werden die Säcke mit verkauft, so darf der Preis für den Sack nicht mehr als achtzig Pfennig und für den Sack, der fünfundsiebzig Kilogramm oder mehr hält, nicht mehr als eine Mark zwanzig Pfennig betragen. Der Reichskanzler kann die Sackleihegebühr und den Sackpreis ändern. Bei Rückkauf der Säcke darf der Unterschied zwischen dem Verkaufs- und dem Rückkaufspreise den Satz der Sackleihegebühr nicht übersteigen.

Die Höchstpreise gelten für Barzahlung bei Empfang; wird der Kaufpreis gestundet, so dürfen bis zu zwei vom Hundert Jahreszinsen über Reichsbankdiskont hinzugeschlagen werden.

Die Höchstpreise schließen die Beförderungskosten ein, die der Verkäufer vertraglich übernommen hat. Der Verkäufer hat auf jeden Fall die Kosten der Beförderung bis zur Verladestelle des Ortes, von dem die Ware mit der Bahn oder zu Wasser verfrachtet wird, sowie die Kosten des Einladens dafelbst zu tragen.

Beim Umsatz des Hafers durch den Handel dürfen dem Höchstpreis Beträge zugeschlagen werden, die insgesamt vier Mark für die Tonne nicht übersteigen dürfen. Dieser Zuschlag umfasst insbesondere Kommissions-, Vermittlungs- und ähnliche Gebühren sowie alle Arten von Aufwendungen; er umfasst die Auslagen für Säcke und für Fracht von dem Wohnort nicht.

§ 5. Diese Verordnung tritt am 24. Dezember 1914 in Kraft. Der Bundesrat bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Bekanntmachung

über das Vermischen von Kleie mit anderen Gegenständen.
Bom 19. Dezember 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Es ist verboten, Roggen- oder Weizenkleie, die mit anderen Gegenständen vermischt ist, in den Verkehr zu bringen. Die Landeszentralbehörde kann Ausnahmen zulassen.

§ 2. Als Kleie im Sinne dieser Verordnung gilt die gesamte Ausbeute bei der Vermahlung von Roggen und Weizen, die nicht als backfähiges Mehl verkauft wird; Futtermehle, Vollmehle, Grießkleie und dergleichen sind eingeschlossen.

§ 3. Die zuständigen Beamten sind befugt, in Räume, in denen Kleie für den Verkauf hergestellt oder feilgehalten wird, jederzeit einzutreten, dafelbst Befragungen vorzunehmen, geschäftliche Aufzeichnungen einzusehen und Proben zu entnehmen.

§ 4. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 5. Wer vorsätzlich Roggen- oder Weizenkleie, die mit anderen Gegenständen vermischt ist, verkauft, feilhält oder sonst in den Verkehr bringt, wird mit Geldstrafe bis zu ein- tausendfünfhundert Mark bestraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt am 24. Dezember 1914 in Kraft; jedoch können Kleiemischungen, die vor dem 24. Dezember 1914 bereits hergestellt waren, noch bis zum 15. Januar 1915 verkauft, feilgehalten oder sonst in den Verkehr gebracht werden.

Den Zeitpunkt des Außerkrafttretens bestimmt der Reichskanzler.

Berlin, den 19. Dezember 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers: Deibred.

Bekanntmachung

über die Höchstpreise für Kleie.
Bom 19. Dezember 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 5 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Der Preis für den Doppelpentner Roggen- oder Weizenkleie darf beim Verkaufe durch den Hersteller dreizehn Mark nicht übersteigen.

Dem Hersteller steht jeder gleich, der Kleie verkauft, ohne sich vor dem 1. August 1914 gewerbmäßig mit dem An- oder Verkauf von Kleie befassen zu haben.

§ 2. Der Preis für den Doppelpentner inländischer Roggen- oder Weizenkleie darf bei Weiterverkäufen fünfzehn Mark nicht übersteigen.

§ 3. Bei Verkäufen von Kleie (§§ 1 und 2) von zehn Doppelpentner oder weniger darf der Preis fünfzehn Mark fünfzig Pfennig nicht übersteigen.

§ 4. Als Kleie im Sinne dieser Verordnung gilt die gesamte Ausbeute bei der Vermahlung von Roggen oder Weizen, die nicht als backfähiges Mehl verkauft wird; Futtermehle, Vollmehle, Grießkleie und dergleichen sind eingeschlossen.

§ 5. Die Höchstpreise gelten für Lieferung ohne Sack. Für leihweise Ueberlassung der Säcke darf eine Sackleihegebühr bis zu zehn Pfennig für den Doppelpentner berechnet werden. Werden die Säcke mitverkauft, so darf der Preis für den Sack nicht mehr als eine Mark zwanzig Pfennig betragen. Der Reichskanzler kann die Sackleihegebühr und den Sackpreis ändern. Bei Rückkauf der Säcke darf der Unterschied zwischen dem Verkaufs- und dem Rückkaufspreise den Satz der Sackleihegebühr nicht übersteigen.

Die Höchstpreise gelten für Barzahlung bei Empfang; wird der Kaufpreis gestundet, so dürfen bis zu zwei vom Hundert Jahreszinsen über Reichsbankdiskont hinzugeschlagen werden.

Die Höchstpreise schließen alle Kosten der Verladung, des Transports, der Fracht, Kommissions-, Vermittlungs- und ähnliche Gebühren sowie alle Arten von Aufwendungen und Handelsgewinne irgendwelcher Art ein.

§ 6. Diese Verordnung tritt am 24. Dezember 1914 in Kraft. Der Bundesrat bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 19. Dezember 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers: Deibred.

Bekanntmachung

Die Ausmahlungsanordnungen des Bundesrats vom 28. Oktober d. Js. gelten auch dann, wenn gemischtes Getreide (insbesondere gemischter Roggen und Gerste) vermahlen werden soll. Danach ist gemischter Weizen bis zu 75, gemischter Roggen bis 72 vom Hundert durchzumahlen. Berlin W. 9, den 23. Dezember 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe: J. B. Goppert.

Bekanntmachung

Unter Bezugnahme auf die Kreisblattverfügung vom 23. Oktober v. Js. ersuche ich, etwaige Anträge auf Aushebung von Gemeindeobstbaumwärdern auf Kreisstellen nunmehr bald einzureichen.

Dillenburg, den 2. Januar 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: J. B. Meudt.

Bekanntmachung

Die Maul- und Klauenseuche in den Gemeinden Nieder- und Meudt ist erloschen. Die Schutzmaßnahmen sind, soweit sie diese Gemeinden betreffen, wieder aufgehoben. Dillenburg, den 2. Januar 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Auszug aus den Preuß. Verzeichnissen Nr. 108 und 109. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 240, Rastatt.

1. Bataillon, 3. Kompanie. Gefreiter Friedrich Weich-Herborn-Wach, ldm. Kombiniertes Kavallerie-Regiment von Flotow, Saarbrücken.

4. Eskadron, Dragoner-Regiment Nr. 7. Dragoner Karl Hoffmann, Niederscheld, Schwelm. Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5, Spandau.

12. Kompanie. Fäsilier Richard Lüdloff, Manderbach, ldm. Dillenburg, den 31. Dezember 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Nichtamtlicher Teil.

Fünf Monate Kampf.

Fünf Monate schwerster Kämpfe liegen hinter uns, wie viele noch verrinnen werden, bis den ungeheuren Anstrengungen unseres Volkes der endgültige Erfolg beschieden sein wird, vermag niemand zu sagen, doch in aller Dingen brennt die Flamme vollster Hingabe für das Vaterland, unerschütterter ist der Entschluß, das Schwert nicht eher nieder zu legen, bis es uns den Frieden erwirkt hat, der für lange Jahrzehnte dem deutschen Volke die Sicherheit gewährt, seinen hohen Zielen auf allen Gebieten der Kultur ungehindert nachstreben zu können. Voll Vertrauen auf unsere militärische Kraft sind wir in den Krieg gezogen, den fremde Tüde uns aufzwang; daß wir auch wirtschaftlich glänzend gerüstet waren, erwies sich in einem Umfang, der selbst die kühnsten Erwartungen übertraf. Seite an Seite mit unseren getreuen Bundesgenossen wollten und müssen wir aushalten bis zum Sieg. Ein Rückblick auf den Gang der Ereignisse und den Stand der Dinge zeigt, daß wir es vermocht haben, den Krieg in Felndesland zu tragen. Nur verhältnismäßig geringe Gebiete deutschen Bodens sind von russischen oder französischen Truppen betreten worden oder jetzt noch in ihrer Hand. Der übergroße Rest des Reiches wurde durch den ehren Ring der deutschen Heere vor jedem feindlichen Einbruch bewahrt und konnte seiner Friedensarbeit nachgehen. Was das bedeutet, möge sich jeder Deutsche aus den Schilderungen klar machen, die aus Belgien, Frankreich und Polen zu uns dringen. Von der Küste des Kanals bis in das Ober-Elsas läuft die eiserne Linie, die bis jetzt jedes Verwundene, sie zu durchbrechen, gespart hat, und im Osten müssen zwar kleine Teile des alten Preußens den Kampfplatz abgeben, aber die entscheidenden Operationen vollziehen sich auf russischen Boden, weit ab von der Reichsgrenze. Mit pompastischen Worten leitete vor einigen Wochen der französische Oberbefehlshaber den Be-

fehlt zu einer großen Offensive ein, die dann unter schweren Verlusten der Verbündeten zusammengebrochen ist, ohne irgendeinen nennenswerten Erfolg zu haben. Es ist für unsere tapferen Truppen eine harte Aufgabe, den Stellungskrieg durchzuführen, in dem sie seit Monaten im Westen stehen. Die rücksichtslose Offensive mit dem Endziel der Vernichtung der feindlichen Streitkräfte ist durch Ueberlieferung und Ausbildung ein Gemeingut unseres Heeres geworden. Bis zum letzten Ausbruch hinab besetzt unsere Soldaten das Gefäß, vorwärts zu stürmen und den Feind zu schlagen. Um so höher muß man es anerkennen, wenn diese langen Wochen erzwungenen Stillstehens nicht imstande gewesen sind, den Geist unserer Armee irgendwie zu beeinflussen. Wenn die Stunde schlägt, wird sich die alte Angriffslust ungezwungen zeigen. Widerwillig müssen unsere Gegner allmählich zugeben, welchen Brunnen frischer Kraft zum Ersatz der Läden Deutschland noch immer besitzt. Erstaunt sehen Angehörige neutraler Staaten, die ihr Weg in unsere Städte und Dörfer führt, wieviel wehrfähige Männer wir noch daheim haben, obgleich Millionen unter den Waffen sind. Wohl trauern viele Familien, in Palast und Hütte, um die Gatten, Brüder und Söhne, die ihr Leben freudig in die Schlange schlugen für des Vaterlandes Dasein und Ehre, aber nirgends zeigt sich Ermattung, nirgends bange Furcht um das Ende.

Der Krieg.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

In einer Betrachtung über die Kriegslage stellt der Berner „Bund“ zunächst fest, daß Rußland heute nach fünf Monaten bereits sein ganzes Wehrheer einschließlich aller abkömmlichen asiatischen Korps und verfügbaren Reserven an den Feind gebracht und daß Frankreich alles bis auf 400 000 Mann vermindert wehrfähiger unter den Waffen habe, darunter die sämtlichen verfügbaren afrikanischen Reserven weißer und dunkler Farbe und sogar Annamiten, daß ferner England alles eingesetzt haben dürfte, was es herzugeben hat. Der „Bund“ resümiert: Wir können damit rechnen, daß der Dreiverband mit seinen Aufwendungen jetzt das höchste Maß militärischer Bereitschaft überschritten hat. Oesterreich-Ungarns Truppen haben sich vorzüglich gehalten, ihre Kampfkraft ist noch nicht verbraucht. Deutschland übertrifft seine Gegner durch die Unerlöschlichkeit seiner Reserven. Noch ist im Innern des Landes an neuen Nachschub kein Mangel. Auch an Kriegsmaterial fehlt es nicht. Der Offiziersmangel wird durch den durch das Auscheiden der Schlachtenabatterie ermäßigten Uebertritt von Reiteroffizieren zur Fußwaffe sowie durch die verfügbaren zahlreichen langgedienten Unteroffiziere zum guten Teil ausgeglichen.

Bei Thann und Sennheim.

Der neueste deutsche Tagesbericht meldet den Verlust und die Wiedererückung einer wichtigen Höhe westlich von Sennheim. Sennheim liegt am nördlichen Ufer des bei Thann in den Sundgau mündenden Besslinger Tales, das seit langem von den Franzosen besetzt ist. Die Entfernung zwischen Thann und Sennheim beträgt etwa zwanzig Kilometer. Die deutschen, das Tal abschließenden Stellungen liegen, wie der deutsche Tagesbericht vor einiger Zeit sagte, östlich der Linie Thann-Dammerkirch. Von Anfang Dezember an wurde dieser Abschnitt des südwestlichen Kampfplatzes wieder häufiger genannt. Dabei spielte die Höhe 425 eine große Rolle. Sie beherrscht die Straßen, die in Sennheim aus allen Richtungen zusammenlaufen, vor allem aber den Eingang ins Besslinger Tal. Steinbach flankiert die Höhe von Norden her. Die Angriffe der Franzosen in der ersten Dezemberhälfte, von denen die Tagesberichte sprachen, richteten sich stets gegen diese Höhe. Die Franzosen hatten dabei den Vorteil, im Besitz der weiter talaufwärts und höher gelegenen Stellungen zu sein, und bis zu dem Punkt 425 von Westen her im Wald vorgehen zu können. Ihre ungestümen Angriffe, die mit überlegenen Kräften durchgeführt wurden, hatten denn auch Erfolg. Die Höhe und der Ort Steinbach gingen am 14. Dezember verloren. Aber schon am 15. Dezember konnte vom deutschen Hauptquartier gemeldet werden, Steinbach sei wieder in unseren Händen und 300 Franzosen seien dabei gefangen worden. Am folgenden Tag war auch die „Höhe westlich von Sennheim“ wieder fest in unserem Besitz. Dann schien eine Pause eingetreten zu sein, bis am 25. Dezember die Meldung von neuen Befechten westlich von Sennheim bekanntgegeben wurde. Die Franzosen begannen nach ihrer Darstellung, Steinbach „eng einzuschließen“. Nachdem ein überwältigendes Feuer zunächst die deutschen Schützengräben auf der Sennheimer Höhe unhaltbar gemacht hatte, war diese Stellung für ein paar Stunden völlig aufgegeben und Steinbach ganz geräumt worden. Unter dem Schutz der Nacht sind unsere Truppen zurückgekehrt und haben durch einen Bajonettangriff den Feind wieder von der Höhe vertrieben. Wenn diese Stellung wieder fest in unserer Hand ist, wird es rasch gelingen, die Franzosen auch wieder aus Steinbach zu verjagen. Für die strategische Lage ist der Detailvorgang bei Thann und Sennheim ohne Bedeutung. Er wäre es auch dann, wenn der deutsche Gegenstoß vorerst keinen Erfolg gehabt hätte. Der Sundgau ist nun einmal in diesem Krieg zu einem großen Teil ein Glacis für die großartigen deutschen Festungen, die den Rhein bewachen. Man wird die Franzosen von den deutschen Dörfern und Städten, so weit es irgend geht, fernzuhalten suchen, aber die Zentren der strategischen Entscheidung liegen an anderer Stelle.

Ein französisches Eingeständnis.

Ueber die heftigen Kämpfe um Sennheim und Steinbach erhält die „Oberelsässische Landeszeitung“ einen Bericht des katholischen Pfarrers Dr. Wira von Steinbach, der seine persönlichen Eindrücke während der Kämpfe schildert. Die Franzosen, die das Dorf vorübergehend besetzten, zwangen den Pfarrer, mit ihnen den Kirchturn zu untersuchen, auf dem sie deutsche Maschinengewehre vermuteten. Sie fanden zwar nichts, hielten den Pfarrer aber trotzdem fest und sperrten ihn ins Schulhaus. Dort fand er bereits den Bürgermeister und den Lehrer ebenfalls verhaftet vor. Er verwahrte sich gegen seine Verhaftung und fragte den Offizier, weshalb sie erfolgt sei. Die Antwort hieß: Wir ergreifen diese Maßregel nun in jeder Gemeinde, die wir besetzen, weil wir mit den Offizieren, nicht zuletzt mit dem elsässischen Klerus, gar schlimme Erfahrungen gemacht haben; wir glauben, in ein französisches Elß zu kommen, sehen aber zu unserer großen Betrübnis und Enttäuschung, daß das Elß, nicht zuletzt unter dem Einfluß des deutschen Straßburger Bischofs, deutsch geworden ist. Aus der Gefangenschaft dieser drei Geiseln ist übrigens nichts geworden. Denn nach zweifelhafter Gefangenschaft wurden sie von den vorrückenden Deutschen wieder befreit.

Die Fliegerangriffe auf Freiburg.

Die „Agence Havas“ meldet aus Paris: Eine amtliche Note erklärt das deutsche Kommando für unrichtig, welche die Verletzung von Bomben auf Ranch als eine Verletzungsmahrel für die Befreiung Freiburgs und des Lazarettortes Inor mit Bomben durch französische Flieger darstellt. Letztere hätten niemals andere als kriegerische Operationen auszuführen, die durch militärische Rücksichten begründet waren, sie hätten nur militärische Gebäude getroffen. Tatsächlich aber fielen die Bomben in Freiburg: 1. auf ein Privathaus, 2. auf ein durch ein Kotes Kreuz kenntlich gemachtes Krankenhaus, 3. in die Nähe eines städtischen, die Kunstausstellungen enthaltenden Gebäudes. In Inor fielen die französischen Bomben ausschließlich auf das Lazarettgebäude, wodurch die Kranken auf das äußerste erschreckt und geschädigt wurden.

Wieder eine französische Lüge.

Der „Matin“ brachte folgende Schauer Geschichte: Einer unserer Freunde teilt uns einen bejammernswerten Brief mit, den ein Korporal von der 41. Territorial-Infanterie von der Maas an ihn gerichtet hat und der eine schreckliche Szene schildert. Wir entnehmen ihm folgende Zeilen: Mein unglücklicher Vater und meine alte Mutter sind durch die deutschen Mörder, am 7. September vormittags, in Thiaucourt vor ihrem brennenden Hause, das der Feind vorher von Grund aus geplündert hatte, erschossen worden. Sie haben meinen Vater von seinem Schmerzenslager, an das er seit drei Jahren gefesselt war, gerissen, trotz der flehentlichen Bitten meiner armen Mutter, und alle beide im Tode vereint, sind unter den preussischen Augen gefallen. Mein Vater hatte das Verbrechen begangen, ein alter Veteran von 1870/71 zu sein. Die Deutschen haben seine Denkmünze in seinem Schrank entdeckt, und dann wurde ihm der Prozeß gemacht. Das Todesurteil wurde ohne Aufruf vollstreckt. Andere alte Veteranen unseres Dorfes haben ebenfalls ihr Leben dafür bezahlt, daß sie gegen Preußen gekämpft haben. Es erübrigt sich zu sagen, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort ist. Ueber die Vernichtung des Bürgermeisters Stief von Thiaucourt liegt ein von diesem und zwei Offizieren unterzeichnetes Protokoll vor, das in wörtlicher Uebersetzung wie folgt lautet: Herr Stief, Bürgermeister von Thiaucourt erklärt, nachdem er Mitteilung von dem Zeitungsartikel im „Matin“ erhalten hat, daß dieser Artikel absolut falsch ist, daß sein Haus in Thiaucourt durch die Deutschen verbrannt und auch keine Person erschossen worden ist. Herr Stief würde bereit sein, seine Erklärung eidlich zu versichern.

Die englische Ernüchterung.

Oberst Arthur Lee schreibt in der „Times“ folgende ernüchternde Sätze: Es ist ein großer Fehler, anzunehmen, daß der deutsche Widerstand in Flandern schwächer und der Krieg bald zu Ende sein werde. Das Ende kann nur dann kommen, wenn die Verbündeten einen so vollkommenen Sieg davongetragen, daß niemals wieder unser Friede und unsere Existenz in Gefahr gebracht werden durch die brutale Gewalt Preußens, und ein derartiger Sieg liegt noch in weiter Ferne. Die Deutschen sind äußerst tüchtige und zähe Gegner, so zähe und so tapfer, als nur ein Heer sein kann und diejenigen, die ihren Wert verfeinern, erweisen unsern Heere und der Sache der Verbündeten einen schlechten Dienst. Wir werden jeden dienstfähigen Mann und jeden Schilling nötig haben, um uns durchzusetzen zu können. Aber dennoch wird der Sieg endlich auf unserer Seite sein.

Zum Untergang der „Formidable“.

Einer der Getroffenen der „Formidable“ erzählt: Am Freitag Morgen herrschte schwacher Seegang. Plötzlich hörten wir eine furchtbare Explosion, und das Wasser begann sofort in das Schiff einzudringen. Die Feuer wurden gelöscht und die Heizer kamen auf Deck. Glücklicherweise explodierte die Pulverkammer nicht, sonst wäre niemand mit dem Leben davon gekommen. Als ich auf Deck kam, hatte das Schiff schwere Sentungen an der Steuerbordseite. Die Boote wurden niedergelassen, der Kutter sank jedoch, während die Pinasse mit großer Mühe nach unten gelassen werden konnte. Wir ruderten weg, jedoch das einzige, was wir tun konnten, war, daß wir uns über Wasser halten konnten. Wir sahen die „Formidable“ langsam am Steuerbord hinstoßen. Ungefähr dreiviertel Stunden nach der Explosion hörten wir immer noch das Hornsignal der „Formidable“. Der Kapitän blieb bis zum Ende auf seinem Posten.

Die neue Armee der Kulturschänder.

Reuter meldet: Es wurden sechs neue englische Armeen von je drei Armeekorps gebildet. Diese Nachricht aus London sagt uns nicht, in welcher Stärke die Armeekorps gedacht sind, doch können wir nach früheren Beispielen annehmen, daß sie annähernd je 30 000 Kämpfer zählen würden, so daß eine Verstärkung der Armee um 540 000 Mann zu erwarten stände. Dies entspricht auch ungefähr dem Resultat der neuen Rekrutierung. Wir dürfen aber keineswegs annehmen, daß diese neuen englischen Armeen in der nächsten Zeit bereits auf dem Kriegsschauplatz erscheinen werden. Der eingetretene Mangel an Ausbildungspersonal macht sich in England sehr fühlbar. Wenn wir annehmen, daß England während des Frühjahrs imstande sein wird, noch 200 000 nordärztig ausgebildete Mannschaften auf den europäischen Kriegsschauplatz zu werfen, so haben wir höchstens zugunsten der Engländer gerechnet.

Signur Jbsen über den Krieg.

Staatsminister Signur Jbsen veröffentlicht in „Tidens Tegn“ ein Essay über den Krieg, worin es heißt: Soll der Krieg nun einmal sein, muß er so wirksam wie möglich geführt werden. Daß die militärische Fortschrittskunst mit der Verbesserung der übrigen Technik Schritt gehalten hat, ist nicht im Widerspruch mit dem Wesen der Zivilisation, das auf allen Gebieten das Zweckdienliche fordert. Gegen die Zivilisation ist das politische System, das derartig mangelhaft ist, daß es im Sommer 1914 zum Gegenstand von dem gesetzten Ziel führte. Ueber die Aera des Wetttristens sagt Jbsen, es war nicht Deutschland, sondern Frankreich, das das Wetttristungszeitalter einleitete. Es begann 1886 mit Bounlangers Heergesetz. Geiß hat Deutschland mit Oesterreich und Italien Europa den Weg zu einer großpolitischen Syntheschöpfung gezeigt. Der Dreimächtebund war jedoch als Friedensgarantie gedacht und war eine solche, bis sich eine andere rivalisierende Machtgruppe ihm entgegenstellte. Ueber den Kriegsausgang und seine Folgen sagt der Verfasser, es könne jetzt schon mit Bestimmtheit gesagt werden, daß das Uebergewicht der Sieger nicht groß genug sein könne, die feindliche Machtgruppe für immer unschädlich zu machen. Die Vermutung liege aber nahe, daß die Siegergruppe sich gegen eine Rebände versichern und versuchen wolle, sich die gewonnenen Vorteile dadurch zu sichern, daß sie neutrale Staaten bewege, in ihren Bund einzutreten.

Ein russisches Orangebuch.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß das Ministerium des Auswärtigen ein Orangebuch herausgegeben hat, worin die Ereignisse dargestellt werden, die dem Angriff der Türken auf die russischen Häfen am Schwarzen Meere vorausgegangen sind. Die Veröffentlichung umfaßt 98 Städte. Sie ist so verfaßt, daß daraus das „heimliche und hartnäckige Bestreben“ Deutschlands und Oesterreichs hervorgehen soll, die Türkei gegen ihre Neigung in einen Krieg mit dem Dreiverband zu treiben. Es soll auch erwiesen werden, daß die Unabhängigkeit des türkischen Reiches bereits verletzt worden sei, als die deutsche Militärmission in Konstantinopel eingesetzt wurde. Die Tendenz des Orangebuchs entspricht ganz der Aufmachung, welche die englische Darstellung erhalten hat, nur ist sie, ins Russische überetzt, etwas flüchtiger ausgefallen. Die Hauptursache des Krieges mit der Türkei sehen die Russen in der Tatsache, daß die beiden deutschen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ ein Versteck in den Dardanellen gefunden hätten. Dabei verschweigen sie naturgemäß, daß die Dardanellen dem Moskowitertum seit Jahrhunderten ein Dorn im Auge waren.

Eine aufsehenerregende Rede.

Der berühmte Gelehrte und Kenner des keltischen Altertums, Dr. Runo Meyer, der 30 Jahre lang in England als Lehrer gewirkt hat, hat in einer aufsehenerregenden Rede in Long Island im Staat New York, unsern Feinden den Fehdehandschuh hingeworfen. In der bedeutenden Ansprache heißt es der „Täglichen Rundschau“ zufolge: Ich höre, daß jener leichte und leichte Schriftsteller Bernard Shaw die Bildung einer irischen Brigade befürwortet hat, die Seite an Seite mit den Franzosen kämpfen sollte wie einst bei Fontenoy. Shaw vergißt zu erwähnen, daß die Iren damals gegen England kämpften. Es wird ihn vielleicht interessieren, zu hören, daß gegenwärtig eine irische Brigade in der Bildung begriffen ist, deren Ziel den uralten Traditionen Irlands besser entspricht. Als ich kürzlich Deutschland verließ, um über Holland Amerika zu erreichen, wurde ich durch einen erhabenden Anblick ergriffen. Am Bahnhof von Hannover traf ich inmitten des Lärmens und Durcheinanderwogens den 17-jährigen Sohn einer unserer ältesten Adelsfamilien. Er war im Begriffe, sich als einfacher Soldat seinem Regiment anzuschließen. Er erzählte mir, daß er der einzige unter all seinen Mitschülern war, der als Freiwilliger angenommen wurde, jedenfalls dank seiner Familienbeziehungen. Ein Land, das noch Legionen solcher tapferer Söhne hat, kann nicht als erschöpft bezeichnet werden.

Japans Abgabe an die Verbündeten.

Der Frage der Truppenabgabe nach Europa sieht Japan, wie bereits gemeldet, nicht sympathisch gegenüber. Der „Zoku“, ein politisch ins Gewicht fallendes Blatt, sagt: Japan ist ein unabhängiges Reich, und wenn es sich auch dem Bundesvertrag gemäß mit England an den Feindseligkeiten beteiligt hat, so hat es doch in bezug auf den Krieg in Europa keine Verpflichtungen. Die Frage wird oft so leichtfertig besprochen, als ob es sich darum handeln würde, indische Soldaten für die Verbündeten zu verwenden. Japan aber, als unabhängiges Land, rührt sich nicht auf Befehl irgendeines andern Landes. Die Verbündeten hätten genug Soldaten, um die Deutschen zu bekämpfen, und sie drängen ja auch beständig gegen den Feind vor. Er fehlt es ihnen an Proviant, Futtermitteln und Munition. Warum sollten denn die Japaner da noch Truppen nach Europa senden? Die Deutschen sind zwar unsere Feinde, aber es sind doch außerordentliche Leute. Nach mehr als fünf Monaten haben alle Mächte sie nicht besiegen können. Wir wären doch wohl klüger gewesen, wenn wir mit Rußland und Deutschland ein Bündnis abgeschlossen hätten, als mit den Schwächlingen von Engländern.

Kriegsereignisse.

Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 4. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Abgesehen von mehr oder weniger schweren Artilleriekämpfen herrscht an der Front im allgemeinen Ruhe. Nur bei Thann im Oberelsaß zeigt der Feind lebhaftige Tätigkeit. Nach einem überwältigenden Feuer auf die Höhe westlich von Sennheim gelang es ihm in den Abendstunden, unsere zusammengekauften Schützengräben auf dieser Höhe und anschließend daran das von uns hartnäckig verteidigte, in den letzten Tagen öfters erwähnte Dorf Steinbach zu nehmen. Die Höhe wurde nachts im Bajonettangriff von uns wieder genommen. Am den Ort Steinbach wird noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten hat sich nicht verändert. Unsere Angriffe östlich der Rawla wurden fortgesetzt. Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Kopenhagen, 4. Jan. Die Kämpfe in Flandern werden längs der ganzen Front fortgesetzt, namentlich dauert der Artilleriekampf ohne Unterbrechung an. Die Stellung der Deutschen im Westen ist schwer, nachdem die Verbündeten St. Georges besetzt und imstande sind, ein doppeltes Feuer gegen die Deutschen zu richten. Die Batterien der Verbündeten zwischen Neuport und dem Meere können mit den Batterien nördlich und östlich von St. Georges zusammenarbeiten. Ueberdies kann die Flotte bei Westende in weiter Ausdehnung Beistand leisten.

Amsterdam, 4. Jan. Das „Handelsblad“ meldet aus Lüttich, daß wiederum frische deutsche Reservetruppen in Belgien angekommen seien. Dieser Tage sei eine große Anzahl nach Brügge geschickt worden. Die Ausrüstung und die Waffen seien allerneuesten Modells. In Brügge seien neue Maßregeln getroffen worden, um die Ausfluchtswägen der Engländer zu verhindern.

Paris, 4. Jan. Die Pariser Blätter veröffentlichten vor einigen Tagen im Anschluß an große Siegesmeldungen aus den Angonen Informationen, wonach der gesamte Zugverkehr mit Reims und Perthes wiederhergestellt sei und Reims vollkommen vor den Deutschen in Sicherheit wäre. Dazu bemerkt der „Temps“ ausdrücklich: Es ist kein Wort wahr daran, daß die Stadt Reims vom Feinde befreit ist. Weder ist ein Zug bis ins Charelet gekommen, noch ist überhaupt einer auf den Bahnhöfen von Reims erschienen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 4. Jan. Die Schlacht in Westpolen auf dem linken Weichselufer dauert fort, hat aber mit ihren Schützengräbenkämpfen einen ähnlichen Charakter angenommen, wie die Gefechte in Flandern und Frankreich. Man kann daher keine schnellen und ausschlaggebenden Ergebnisse

erwarten. Der Ausgang der Schlacht wird vielmehr von den Truppenstärken abhängen, die jeder der kämpfenden Parteien zur Verfügung stehen.

Mailand, 4. Jan. Der „Secolo“ erzählt aus Petersburg: Am linken Weichselufer dauern die Artillerie-ducelle an, ebenso die Kämpfe um die Schützengräben, die oft erobert und wieder verloren werden, wobei es zu heftigen Bajonettangriffen kommt.

Wien, 4. Jan. Antisch wird verlautbart: In den hartnäckigen Kämpfen im Raume südlich Gorlice, die sich unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen abspielten, sicherten sich unsere braven Truppen durch Besetzung einer wichtigen Höhenlinie eine günstige Basis für die weiteren Ereignisse. Während der Kämpfe der Weihnachtszeit wurden am nördlichen Kriegsschauplatz 37 Offiziere und 12.698 Mann gefangen.

Wien, 4. Jan. Die Lage in Galizien ist nach den schweren Misserfolgen der russischen Offensive durch Heranziehung neuer feindlicher Armeeteile auf diesen Teil des Kriegsschauplatzes in ein neues Stadium getreten. Die Russen konnten erneut zur Offensive übergehen und verjagten ihren alten Plan des Durchstoßens in der Richtung auf Krakau mit starken frischen Kräften.

Vom Seekriegsschauplatz.

Basel, 4. Jan. Den „Basler Nachrichten“ zufolge ist in Mailand eine Meldung aus Shanghai eingetroffen, daß der Hafenkapitän von Rangoon in Siam die die benachbarten Gewässer befahrenden Schiffe vor dem Dreimaster „Agatha“ gewarnt habe, welcher mit den deutschen Resten der Besatzung der „Emden“ und vier Maschinengewehren an Bord seine Operationen gegen die Handelschiffe fortsetze und bereits viele Küstenfahrzeuge versenkt habe. Auch der Kohlendampfer „Orestes“ sei von den Deutschen genommen und in einen Hilfskreuzer umgewandelt worden. Diese Schiffe seien der Verfolgung durch die Flotte der Verbündeten bisher immer entkommen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Berlin, 4. Jan. (W.B.Z.) Wie wir aus guter Quelle erfahren, tritt am 15. Januar eine weitere Verschärfung der Bestimmungen gegen feindliche Ausländer in Kraft, nachdem die feindlichen Regierungen die deutschen Botschaften auf Milderung der gegen Deutsche und Oesterreicher angewandten Maßnahmen abgelehnt haben.

Mailand, 4. Jan. (W.B.Z.) Der Konstantinopeler „Tanin“ meldet, daß bisher 15.400 gefangene russische Soldaten von der Kaukasusarmee in das Innere des türkischen Reiches abgeschoben worden sind.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 5. Januar.

— (Die Reichswochenhilfe.) Der Bundesrat hat bekanntlich auf Grund des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 eine Wochenhilfe eingeführt. Die Reichswochenhilfe wird vom Tage der Verkündung des Bundesratsbeschlusses, also vom 3. Dezember 1914 ab, gewährt, und zwar mit der Maßgabe, daß Wöchnerinnen, die vor diesem Tage niedergekommen sind, Wöchengeld und Stillscheld für die noch nicht verfloffenen Tage der Unterstützungsdauer erhalten. Sie wird durch die Krankenkassen gewährt und besteht in einem einmaligen Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 25 Mk., in einem täglichen Wöchengeld von 1 Mk. auf die Dauer von acht Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen, in einer Beihilfe bis zum Betrage von 10 Mk. für Hebammenbesuche und ärztliche Behandlung bei Schwangerschaftsbeschwerden und in einem Stillscheld von täglich 50 Pfg. bis zum Ablauf von zwölf Wochen nach der Niederkunft. Die Kosten dieser außerordentlichen Wochenhilfe trägt der Wöchnerin, deren Ehemann Kriegsteilnehmer ist, das Reich mit Ausnahme des Wöchengeldes, auf das die etwa versicherten Ehefrauen gegenüber ihrer Krankenkasse Anspruch haben. Bei den übrigen Wöchnerinnen fallen die Kosten der Krankenkassen zur Last, die also die Mehrleistungen auch dann gewähren müssen, wenn sie dies nach ihrer Satzung nicht tun.

— (Sendungen an Kriegsgefangene.) Die deutsche Gesandtschaft im Haag übernimmt die Weiterbeförderung von Briefen und Postkarten nach dem Ausland, besonders nach England. Die an die Gesandtschaft gerichteten Briefe müssen genügend frankiert sein und das für das Ausland bestimmte Schriftstück in einem zweiten, mit der genauen Auslandsadresse versehenen Briefumschlag enthalten. Briefe nach England (außer denjenigen an Gefangene) müssen in englischer Sprache abgefaßt sein, solche nach Frankreich in französischer Sprache usw. Die Schriftstücke müssen ferner kurz und deutlich gehalten sein und dürfen nicht verschlossen werden. Deutsche Adresse, lateinische Schrift! Jedem an die Gesandtschaft gerichteten Briefe muß ein Internationaler Antwortschein (für 25 Pfg. bei den Postämtern erhältlich) für die von der Gesandtschaft auf den Auslandsbrief zu klebenden holländischen Briefmarken beigelegt werden.

— (Rein Fasching.) Die preussische Staatsregierung hat für die bevorstehende Karnevalszeit alle öffentlichen Maskeraden, Fastnachtsschneekugeln und Maskenbälle verboten. Und zwar mit vollem Recht, denn es geziemt sich nicht für einen Deutschen, an ausgelassene Vergnügungen zu denken, während in Feindesland Millionen tapferer Streiter ihr Leben in die Schanze schlagen.

Limburg, 4. Jan. Am Neujahrsabend brach in der Scheuer des Landwirts Preußer Feuer aus, dem zwei Scheuern und ein Stall zum Opfer fielen. Die ganzen Wintervorräte sind verbrannt. Die beiden Besitzer befinden sich zurzeit im Gefängnis in Nordfrankreich.

Frankfurt, 4. Jan. In höchster Eile sollen dieser Tage ein Trupp gefangener Franzosen gerettet sein, als sie in Höchst ankamen, das sie für Frankfurt anfahren und das abgerissene alte Höchst Bahnhofsgelände bemerken. Als der Zug dann in den richtigen Frankfurter Hauptbahnhof eintraf, sollen die Gefangenen merkwürdig länger geworden sein.

Wiesbaden, 4. Jan. Dem Oberbürgermeister ist folgendes Telegramm zugegangen: Seine Majestät der Kaiser und Königin haben die freundschaftlichen Glückwünsche aller ihrer treuen Residenzstadt Wiesbaden gern entgegen genommen und würden sich freuen, in Ihrer schönen Stadt nach schwerer Zeit der Erholung und Ruhe pflegen zu können.

Wiesbaden, 4. Jan. Ein dreierlei Einbruchsdiebstahl wurde in einer der letzten Nächte in einem Konfektionsgeschäft in der Langgasse verübt. Dem Diebe fielen vierzig Damenblusen und mehrere Paare in die Hände.

Aus Hessen, 4. Jan. Eine vom Hessischen Volksanwaltschaftsverein veranstaltete Sammlung zum Besten der Waisen und Waisen der gefallenen hessischen Lehrer ergab rund 20.000 Mark.

Vermischtes.

Die Kölner Hängebrücke.

Die im Gegensatz zur Hohenzollern- und Südbrücke als Hängebrücke ausgebildete Konstruktion ist schon seit einigen Wochen fertig und jetzt auch soweit vom Gerüst befreit, daß man die Wirkung des Baues im Strömungsbilde beurteilen kann. Es ergibt sich, daß die Konstruktion doch nicht so zierlich wirkt, wie man wohl eigentlich erwartet hatte. Die elegant geschwungene Linie der über die beiden mächtigen Eisenportale geführten Steile trägt daran allerdings nicht die Schuld, sondern der in der Mitte etwa 5 Meter breite Unterzug, der etwas Schwebes und Starres an sich hat, und von gewissen Merkmalen aus auch Teile des schönen Stadtbildes verdeckt. Ganz anders ist der Eindruck, wenn man die Brücke selbst betritt, da wirkt alles frei und leicht und spielend. Die Konstruktion erscheint dem Auge des Nichtfachmannes viel logischer, als die einer Bogenbrücke. Die beiden hohen Portale gleichen zwei mächtigen Triumphbögen, von denen die Eisenketten sich wie festliche Girlanden herabhängen. Unvergleichlich ist das Stadtbild, das sich dem Auge vom Deutzer Brückenkopf aus darbietet. Die Rampen selbst sind ja freilich noch nicht ausgebaut und auf der Kölner Seite führt die provisorische Rampe heute noch über das Trümmersfeld eines im Abbruch begriffenen Stadtbereiches hinweg, das uns unwillkürlich an die Bilder vom Krieg zerstörter Städte erinnert, die uns aus hundert Abbildungen nur zu wohl bekannt sind.

Französische Mörder und Soldatenehre.

Der „Täglichen Rundschau“ wird geschrieben: Maurice Barres, der bekannte Schriftsteller, Mitglied der französischen Akademie, erhält einen sentimental Brief von einem korrumpierten Banditen, der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt wurde, nachdem er wegen Mordes an drei Männern verurteilt, zum Tode verurteilt war. Der Bandit leugnet seine Verbrechen nicht. Er gesteht ein, vorher wegen Wädchenraubes zu 12 Jahren Gefängnis und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu lebenslänglichem Kerker verurteilt worden zu sein. Strafen, denen er nur deshalb entging, weil er sich der Verhaftung zu entziehen mußte. Im übrigen spricht der Bandit die Sprache aller Verbrecher. Innerlich sei er unschuldig an allen seinen Schandtaten gewesen, ein anderer Bandit habe ihn verführt. Er bittet Barres, sich für ihn zu verwenden. Er wäre froh, kämpfen zu dürfen, statt im Zuchthaus zu schmachten. Was tut Barres? Er empfiehlt den Banditen zum Eintritt in das französische Heer. In einem langen Aufsatze des „Echo de Paris“ setzt er die Angelegenheit auseinander. Und was veranlaßt ihn dazu? Der Mann, schreibt er, sei aus Lebensüberdruß bereit, zu sterben. Das also macht für Barres den Begriff des empfehlenswerten Soldaten aus: aus Lebensüberdruß zum Tode bereit sein. Als wenn nicht vor dem Sterben die Frage stünde, wofür man stirbt. Als wenn nicht Mordlust, sondern Vaterlandsliebe den Bürger zu den Waffen ziele. Wir jedenfalls haben alle Ursache, Barres für diesen Aufsatz dankbar zu sein. Er läßt uns lebhafter fühlen, was uns unser Heer ist. Er zeigt uns von neuem, daß es eine gute Erziehung des deutschen Volkes gewesen, in jeder Lage und unter allen Umständen, im Noth des Soldaten ein Ehrenkleid zu sehen.

— Zurück zu Gott. Dem zweiten Dezemberheft des „Fürmers“ entnehmen wir nachstehendes Bekenntnis des französischen Schöngelbes Lavredan: Ich lachte des Glaubens und hielt mich für — weise. Da ward ich dieses Nachens nicht mehr froh, denn das Vaterland sah ich bluten und weinen. ... Ich zählte die Opfer unseres Volkes und sah, wie die Leute betend sie auf sich nahmen. Da ward es mir, es sei doch etwas Trostvolles, ein ewiges Vaterland zu kennen, das in Liebe leuchtet, wenn das irdische in das erglänzt. ... Hoffen, wo alles sinkt, wer kann ohne Glauben? Ist die tägliche Arbeit nicht Qual, ist alles Gute nicht Unsinn, wenn man nicht glaubt? Wie juchend und brennend sind die Wunden meines Volkes, in die nicht ein Tropfen vom Blute jenes Wunderbaren fließt als hellerer Balsam, jenes Wunderbaren, ach, ich darf ihn nicht nennen, er war so gut und so böse. ... Die Artillerie des Gottvertrauens wird siegen in diesem Kriege. Unsere Vergangenheit war groß, es war ein Frankreich, das glaubte. Frankreichs Gegenwart ist Drangsal, das sieht ein Frankreich, das nicht mehr glauben konnte. Wird seine Zukunft besser werden? An Gottes Hand, nur an Gottes Hand! O ein Volk von Toten deckt das Feld. Wie schwer ist's, auf diesem Rationalfriedhof noch Atheist zu sein. Ich kann es nicht, kann es nicht. Ich habe mich betrogen und euch, die ihr meine Bücher gelesen und meine Lieder gesungen. Es war ein Jermahn, ein Traum, ein wüster Traum. Ich sehe den Tod und rufe dem Leben. Die Hände mit den Waffen schafften den Tod, die gefalteten Hände wirken das Leben. Frankreich, Frankreich, kehre wieder zum Glauben deiner schönsten Tage. Gottverlassen heißt verloren sein. Ich weiß nicht, ob ich morgen noch lebe. Aber ich muß es meinen Freunden sagen: Ich wage nicht, als Atheist zu sterben. Nicht die Hölle macht mir bang, aber der Gedanke drückt, es lebt ein Gott und du stehst ihm ferne. Hoch juble meine Seele, da ich die Stunde erleben durfte, wo ich knieend sagen kann: Ich glaube, ich glaube! Dies Wort ist der Menschheit Morgenstern. Wer es nicht kennt, für den wird es Nacht. ...

— Die ersten Namen. Es ist keine Neuhestat, die zwei jungen Damen aus dem Armeekorpsbezirk Stettin die „Ehre“ verschafft hat, öffentlich in den Zeitungen genannt zu werden. Das stellvertretende Armeekommando Stettin gibt nämlich folgendes bekannt: Ein Fräulein Marie Sinfawa aus Stöben und ein Fräulein Käthe Hertel aus Jücker haben Liebesbriefe an einen im Gefangenenlager Altamann befindlichen Kriegsgefangenen geschrieben. Wegen dieses bedauerlichen Zeichens von mangelndem Stolz und Nationalbewußtsein werden die Namen der Briefschreiberinnen hierdurch zur allgemeinen öffentlichen Kenntnis gebracht.

— Englische Humanität. Ueber die wahre Ursache der vielbesprochenen angeblichen Revolte der deutschen Gefangenen auf der Insel Man gibt ein von dort freigelassener Deutscher, der glückliche Fährte Anke aus Chemnitz, in einem dortigen Blatte eine Schilderung, aus der zu ersehen ist, daß von irgend einer planmäßigen Vorbereitung und überhaupt von einer Revolte keine Rede sein kann; vielmehr hat das Schicksal der Engländer begonnen, als ein über das schlechte Essen besonders aufgeregter Gefangener nach einem Engländer mit seinem Schnaps warf. Es wurden acht Personen getötet und 50 teils schwer, teils leicht verletzt. Die deutschen Gefangenen mußten sogar noch helfen, ihre Leidensgefährten zu verbinden, da es an englischen Sanitätsmannschaften fehlte. Die Vagarettverhältnisse auf Man schildert Anke als empörend. Die Gefangenen, die mangelkrank waren, wurden von dem englischen

Arzt mit kränkenden Redensarten in ihre Zelte zurückgeschickt. Das Essen war so schlecht, daß es es wiederholt nicht haben können. Das Fleisch soll nach seiner Schilderung mit Nadeln durchseht gewesen sein. Auch in zwei anderen englischen Gefangenenlagern hat Anke die traurigsten Erfahrungen gemacht. In Wexbury erhielt er fünf Tage lang nur Tee und Brot und nach seiner Gefangennahme mußte er bei Falmouth mehrere Tage lang in einem undichten Schuppen auf hartem Zementboden liegen. Als Kopfstützen durften Eisenbahnschienen benutzt werden.

— Englische Spionensucht. In einem Bericht der „Associated Press“ aus London wird über die Spionensucht der Engländer folgendes berichtet: Von der wunderbaren Tätigkeit deutscher Spione glaubt das Publikum die tollsten Geschichten; längs der ganzen Küste Englands schwärmen Leute von Scheinwerfern, die an die deutsche Flotte signalisieren; unerklärliche rote und weiße Lichter flammen in der Nacht auf; Betonfundamente für die schweren deutschen Geschütze werden an versteckten Stellen gelegt usw. Von all dem Unsinn glaubt die Polizei nur, daß die Deutschen an entlegenen Stellen der schottischen Küste eine Basis für Unterseeboote, eine Vorratsstation für Luftschiffe und Funkensprach-Apparate haben. Denn anders läßt sich die Tätigkeit der deutschen Flotte fern von der heimischen Küste, das Minenlegen im Norden von Irland, die Vernichtung des „Audacious“ durch ein Unterseeboot, nicht erklären.

— Baron Korff. Wie Baron Korff gefangen wurde, schildert ein Feldpostbrief: Unsere Kavalleriedivision hatte mit andern deutschen Truppen die Stadt Kutno in der Morgendämmerung überrascht und die gesamten russischen Truppen gefangen genommen und in die Kirche eingesperrt. Nach drei Stunden hieß es für unsere Division: Weiter! Vorsichtig traben wir vorwärts. Da fährt aus der Ferne uns langsam ein Auto entgegen. Wir drauf zu im Galopp. Im Augenblick sind wir dran. Ein großes modernes offenes Auto. Chauffeur und Diener mehr in Uniform als in Uniform. Auf dem Hinteritz ein russischer General in großer Uniform. Neben ihm der Adjutant. Der General ist sichtlich erbläut und scheint es nicht begreifen zu können, daß plötzlich preussische Dragoner um ihn sind. Er sucht sich gewaltsam zu fassen. Unser Leutnant sprengt an den Wagen heran, der General erhebt sich langsam und sagt auf deutsch: Baron von Korff, Gouverneur von Warschau, wobei er dem Leutnant seinen Revolver, der im Wagen lag, übergab.

— Frankreichs Kriegskosten. Die eine hochgestellte japanische Persönlichkeit italienischen Wäutern zufolge an direkten und indirekten Verlusten auf mindestens 48 Milliarden berechnet, dürften nach der Meinung des japanischen Strategen die Ursache einer baldigen Waffenstreckung der Franzosen bilden. Er wisse aus bester Quelle, daß Frankreich schon aus materiellen Gründen den Frieden wünsche. Trotz dieser offen zu Tage liegenden mangelhaften Kriegsbereitschaft der Verbündeten betont der japanische Gewährsmann erneut, daß für Japan absolut keine Verpflichtung besteht, an dem europäischen Konflikt teilzunehmen.

— Frauen in der Politik. In der letzten norwegischen Staatsratsitzung, die unter dem Vorsitz des Königs stattfand, hat die Regierung vorgeschlagen, unter anderem eine Verfassungsänderung vorzunehmen, wonach in Zukunft auch Frauen im Staatsrat Sitz und Stimme erhalten können. Im Storting dürfte diesem Vorschlag eine Mehrheit gewiß sein.

Am heiligen Abend auf Posten.

Auf tiefverschneiter Flur in Feindesland, Geht auf und ab in kalter Nacht Ein deutscher, därtiger Landwehrmann. Mit schwerem Tritt durchwaltet er den Schnee, Derweil seine Augen scharf hinblicken Nach jedem verdächtigen Gescheh'. Und während er so schreitet für sich hin, Durchfährt der Gedanke seinen Sinn: Morgen ist ja Weihnachten! Da wird in der Ferne ein Glöcklein laut, Und aufmerksam der Posten lauscht, Auf sein Gewehr gestützt, dem trauten Laut, Er hat an die Seinen daheim gedacht. Sein Auge erglänzt, und durch den Bart Rollen ihm untersehts die Tränen. Ja euch, meinen Lieben im Heimatland Wünsche ich den irdischen Frieden, Möchten die Engel ihn tragen ins Land, Dann war' ich wieder vereint mit euch. H. K.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 5. Jan. Eine Schilderung der Schlacht bei St. Georges, eines Dorfes, das auf beiden Seiten der Yser liegt, wird von der „Vossischen Zeitung“ gebracht. Als die Deutschen nach einem heftigen Gefecht von einer Seite der Yser auf die andere übergingen, wurden die Verbündeten durch ein heftiges Artilleriefeuer festgehalten. Es entspannen sich die Gefechte vom 27. Dezember, deren furchtbares Artilleriefeuer fünf Stunden andauerte. Es wurde dann ein Angriff mit Flößen versucht. Abends 10 Uhr gelang es endlich einigen tausend Mann, über die Yser zu kommen. Mit gefälltem Bajonett, durch den Morast waten, versuchten die Franzosen und Engländer, die deutschen Baugräben zu stürmen. Es gelang ihnen nicht.

Basel, 5. Jan. Aus dem Berner Jura wird gemeldet: Aus dem Jura-Tal und von dessen Anhöhen sind die Franzosen nunmehr vollständig verdrängt. Sie haben ihr Hauptquartier in der Richtung auf Velfort verlegt. Westlich Mülhausen wurde alle Versuche der Franzosen, aus Thann auszuweichen, abgewiesen. Ihre Angriffe, die zum Teil sehr gut von der schwelgerischen Grenze beobachtet werden konnten, endeten alle mit einem negativen Erfolge. Man glaubt, daß die Franzosen demnächst das Vargtal räumen werden.

Berlin, 5. Jan. Ueber Dänischen erschienen am 2. Januar nachmittags deutsche Flieger, die Bomben abwarfen auf die in den Vororten befindlichen Munitions- und Proviantlager der Franzosen und Engländer, welche bedeutenden Schaden erlitten. Es wurden nach dem „Berliner Tageblatt“ ungefähr 100 Personen getötet oder verwundet.

Paris, 5. Jan. Die Blätter berichten von französischen Flugschriften, die für den Frieden Propaganda machen und angeblich deutschen Ursprungs sein sollen. Die Flugschriften sollen in die Häuser und Wohnungen eingeführt worden sein. Die Polizei hat alle Maßnahmen getroffen, um die weitere Verbreitung der Schriften zu verhindern.

Paris, 5. Jan. Das Ausbleiben der Kriegserklärung Portugals beunruhigt die politischen Kreise aufs Höchste. Man ist der Ansicht, daß die deutsch-freundliche Partei in

Portugal immer mehr Einfluss gewinnt. Die Pariser Blätter führen gegen Portugal eine mehr als bedrohliche Sprache.

Wien, 5. Jan. Anlässlich des Jahreswechsels hat zwischen dem Armeoberkommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich und Kaiser Wilhelm ein herzlicher Telegrammwechsel stattgefunden. In der Antwort Kaiser Wilhelms heißt es: Auch ich sende Eurer Kaiserlichen Hoheit meine herzlichsten Wünsche und bitte, dieselben den braven österreichisch-ungarischen Truppen zu übermitteln, die im verfloßenen Jahre so feste Kameradschaft mit den deutschen bewiesen haben. Weiter mit vereinten Kräften und dem Willen zu siegen im Aufblick zu Gott, dann wird der endgültige Erfolg unserer gerechten Sache nicht fehlen.

Wien, 5. Jan. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Armeoberkommandant, Erzherzog Friedrich, empfing im Kriegspressequartier die vereinigten österreichisch-ungarischen und ausländischen Kriegsberichterstatter und ließ sich die Erschienenen einzeln vorstellen, wobei er einem jeden die Hand reichte. Er hielt darauf an die Versammelten eine Ansprache, in der er zunächst für die ihm dargebrachten Neujahrswünsche dankte und dann fortfuhr: Ich habe die Gelegenheit benutzt, um Ihnen für Ihr erfolgreiches Wirken sowie für die lobale und patriotische Haltung der Presse meine besondere Anerkennung auszusprechen. Ich bin überzeugt, daß Sie die besten Eindrücke gewinnen und diese zum Wohle der gemeinsamen großen Sache verwerten werden.

Genf, 5. Jan. Nach einer hier eingelaufenen Meldung nimmt in Polen im Raume Bzura und Rawka die Schlacht mit größter Heftigkeit ihren Fortgang. Man berichtet von furchtbaren Angriffen, welche die Deutschen mit Warschau als Ziel an der Bzura unternommen haben. Mit der gleichen Erbitterung toben die Kämpfe östlich von Lwow.

Rom, 5. Jan. Der italienische Hauptmann Cipolla veröffentlicht ein interessantes Stimmungsbild aus England, demzufolge England den französischen Meldungen zufolge ein Kellamemantelchen umhängt, um den Zugang der Freiwilligen nicht zu gefährden. Der winterliche Feldzug bedeutet für England eine große Gefahr, an der auch die angeblichen Erfolge Joffre auf der ganzen Linie von Reims bis zum Meere nichts zu ändern vermögen.

London, 5. Jan. Ueber den Untergang der „Formidabile“ sagt ein geretteter Matrose folgendes aus: Die meisten hatten sich zur Ruhe begeben, als die Explosion erfolgte. Nachdem der Kapitän erkannt hatte, daß etwas Ernsthaftes geschehen sei, gab er Befehl, die Boote auszuheben. Der Kapitän stand, mit seinem Hunde neben sich, und eine Zigarette im Munde. Seine letzten Worte waren: Halbt Euch gut, Leute!

Rom, 5. Jan. Wie das „Giornale d'Italia“ erzählt, hat der Heilige Stuhl auf seine Anregung betreffend den Austausch von kriegsuntauglichen Gefangenen von Deutschland, England, Österreich, Rußland, Montenegro, Serbien und der Türkei günstige Antworten erhalten. Frankreich ließ durch Vermittelung des belgischen Vertreters am Heiligen Stuhl seine Zustimmung offiziell zu erkennen geben. Die offizielle Antwort Frankreichs wird erwartet.

Berlin, 5. Jan. Zum Austausch der kriegsuntauglichen erfährt der „Votalanzeiger“ aus Rom: Im Vatikan werde die Zahl der kriegsuntauglichen Gefangenen, denen die Rückkehr in die Heimat ermöglicht werden solle, auf mindestens 150 000 geschätzt.

Konstantinopel, 5. Jan. Ueber den russischen Landungsversuch bei Jaffa wird aus glaubwürdiger Quelle gemeldet: Von einem türkischen Blockhaus wurde das Feuer auf den Kreuzer „Alcedon“ eröffnet, durch das einige Seefoldaten getötet wurden. Der „Alcedon“ entsandte mit Maschinengewehren ausgerüstete Boote, um die Leichen der gefallenen Seefoldaten aufzufischen. Auf türkischer Seite hatte es weder Tote noch Verwundete gegeben.

Konstantinopel, 5. Jan. Das Pressebureau teilt mit: Der Ball von Erzerum berichtet, daß die Russen bei ihrem gegenwärtigen Rückzug 40 Dörfer, die sie vorher besetzt hatten, einäscherten, ein Teil der männlichen Einwohner wurde getötet und der Rest als Gefangene nach Rußland gebracht.

Sofia, 5. Jan. Die Zeitung „Dnewnik“ berichtet über die sensationelle Verhaftung einer russischen Spionin durch die Polizei in Sofia. Wie aus Papieren hervorgeht, die bei ihr beschlagnahmt wurden, lieferte sie der hiesigen russischen Gesandtschaft regelmäßige Spionagenberichte, wozu ihr von der Gesandtschaft eigene Fragebogen vorgelegt wurden.

Kopenhagen, 5. Jan. Nach Petersburger Meldungen überreichte der englische Gesandte in Teheran der persischen Regierung die Forderung Rußlands und Englands auf Zurückberufung der mit den Türken kämpfenden persischen Stämme. Nach der Petersburger Agentur soll die diplomatische Note befristet gewesen sein.

Buenos Aires, 5. Jan. Die Regierung erhielt von der argentinischen Gesandtschaft in Asuncion die Nachricht, daß der Präsident von Paraguay in Freiheit gesetzt und die Führer der revolutionären Bewegung verhaftet worden seien.

Öffentlicher Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch, den 6. Januar: Vorwiegend trübe, noch vereinzelte Niederschläge bei nordwestlichen Winden, etwas kälter.

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Müller.

Für die Truppen im Feld

gingen weiter bis 31. Dezember bei uns ein: Weihnachtsgabe von Frau Rob. Herwig 50 Mk., insgesamt wieder 115,91 Mk., welchen Betrag wir an das Bürgermeisterei in Dillenburg abliefern zum Verkauf und zur Versendung von Liebesgaben. Außerdem erhielten wir vom Jungfrauenverein im Vereinshaus Eibach einen Bad Wollfaden, die wir an die Sammelstelle II. des 18. Armeekorps in Frankfurt sandten.

Verlag der Zeitung für das Diital.

Für unsere blauen Jungen

gingen weiter bei uns ein: Klasse 3 der höheren Töchterschule 1,05 Mk., durch C. E. B. von einem Veteranen in Steinbach 20 Mk., Pfr. Stöhr, verschiedene Bewohner des Kirchspiels Rendoth 10 Mk., Seminarist G. St. als Erlös eines Postkartenverkaufs 8 Mk., Ungenannt Straßensbach 4 Mk., insgesamt wieder 62,65 Mk., die wir an die Liebesgaben-Sammelstelle in Wilhelmshaven sandten.

Verlag der Zeitung für das Diital.

Für den Kreis Ortelsburg

in Dillenburg gingen weiter bei uns ein: H. M. Eibach 10 Mk., durch Pfr. Stöhr, verschiedene Bewohner im Kirchspiel Rendoth 14 Mk., durch Konfirmanden im Kirchspiel Dillbrecht gesammelt 70 Mk., im ganzen wieder 150 Mk., die wir an das Landratsamt in Ortelsburg absandten.

Verlag der Zeitung für das Diital.

Für die demnächst ausrückenden und im Felde stehenden Truppen

ist zur Erhaltung der Gesundheit

wasserdichte Unterbekleidung

unbedingtes Erfordernis.

Unterzieh-Jacken	wasserdicht imprägn. ohne Futter	7 ⁰⁰
desgl. mit warm Futter		10 ⁵⁰
desgl. mit woll. Flanel		12 ⁵⁰
Unterzieh-Jacken Wollstoff	imprägn. mit Flanel-Futter	17 ⁰⁰
Gummi-Unterzieh-Jacken und Mäntel	9 bis 15 Mk.	
Unterzieh-Hosen	wasserdicht imprägniert	5 ⁵⁰
Unterzieh-Hosen, Wollstoff	wasserd. imprägn.	11 ⁰⁰

Versand nach Auswärts unter Nachnahme.

C. Laparose.

Fürs Rote Kreuz

gingen bis zum 31. Dezember weiter bei uns ein: H. M. Eibach 10 Mk., Lehrer Kred-Oberroßbach 10 Mk., im ganzen 20 Mk., die wir an Herrn Schatzmeister Gail abliefern. Verlag der Zeitung für das Diital.

Fürs Rote Kreuz

gingen ferner in der Buchhandlung Weidenbach ein: Aus der Sammelbüchse im Hotel Reuboff 12 Mk., infolge einer Bitte 1 Mk., von Fräulein Bauer 10 Mk., von Ungenannt in Eibach 5 Mk., durch Gesellschaftsspiel am Schlußabend 12 Mk., zusammen 40 Mk. Dieser Betrag wurde an Herrn Schatzmeister B. Gail abgeführt.

Dillenburg, 2. Januar 1915.

Korrig Weidenbach.

Sehr begehrte Liebesgaben

für unsere kämpfenden Truppen sind

Wärme-Defen

in fertiger Feldpostverpackung Preis einchl. Karton, Schutzasche und 10 Stück Wärmepatronen nur 2 Mk. Ferner empfehle eine große Auswahl in

Taschenlampen

sowie meine alle als gut und vorzüglich bekannten Erfah. Batterien u. Metalldrahtlampen.

Heinrich Budde

Telef. 193 Dillenburg Hauptstr. 52

Berühmter Phrenologe

abst. Auskunft über Charakter, Lebenslauf, Vergangenheit und Zukunft, von heute Dienstag ab täglich von 10 Uhr mittags 10 bis abends 10 Uhr zu sprechen für Herren und Damen

Marbachstr. 45 I. Etg.

Tüchtige Schlosser und Klempner

zum sofortigen Eintritt bei gutem Lohn gesucht von Siegener Alt- u. Neu- Eisenkonstruktion, Brückenbau und Verzinkerer, Geisweid i. Westf.

Bäckergehilfe

gesucht Näh. Geschäftsstelle.

Mädchen

in allen Handarbeiten erf. such: Stelle Näh. Geschäftsstelle. Für fünfjähr. Mädchen wird leichte Stellung gesucht. Näh. Schaffstr. 6.

Schöne geräumige

5-Zimmerwohnung

ver 1. April 1915 zu vermieten. Oranienstrasse 9.

Nachruf.

Am 22. August 1914 starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Feuerwehrmann der

Muskelier Reinhold Jung.

Wir verlieren in ihm einen treuen Kameraden und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Freiwillige Feuerwehr Wandersbach.

Es hat dem Herrn gefallen, heute Nacht nach 4^{1/2} Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Schwager und Onkel

Wilhelm Schneider

im Alter von 57 Jahren nach langem schweren Leiden zu sich in die Heimat zu nehmen.

Um stille Teilnahme bittet

Emilie Schneider geb. Wabel.

Saiger, den 4. Januar 1915.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 2^{1/2} Uhr statt.

Mein

Räumungs-Ausverkauf

beginnt Dienstag, den 5. Januar.

Um in der Kriegszeit eine besondere Gelegenheit zu bieten viel Geld zu sparen, habe ich auf alle Artikel die

Preise ganz erheblich herabgesetzt, teilweise für die Hälfte des früheren Wertes

besonders auf

Damen-, Mädchen- u. Kinder-Bekleidung

J. Pfeffer & Giessen.